XL. Discours : einer Mutter mit 8. Soehnen sinn-reiche Auferziehung, und Lebens-Arth

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschafft untersucht und beschrieben werden**

Band (Jahr): **4 (1724)**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-250581

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

XL. DISCOURS.

- - Sed magnis fratribus horum
A Scrobe vel Sulco redeuntibus altera cæna
Amplior, & grandes fumabant pultibus ollæ.

Juvenal. Sat. XIV. 168.

So offt als diese einsame Brüder von dem Feldbau nach Hause kamen, vergnügten sie sich mit einer grossen Land-Mahlzeit.

Wir geben dem Leser nachfolgenden Brief/ welcher wohl der Mühe werth wohl gelesen und betrachtet zu werden.

Messieurs!

WAnn ich hin und wieder in Gesellschafften die heutige Klägten so vieler Eleeren über die bösen Sitten ihrer Kinder klagen höre/ so schätze ich mich so vielmahl glückhafft/ weilen ich als eine Mutter von 8. Söhnen nicht die minste Ursach habe über einen zu klagen. So offt ich meinen glückseligen Zustand betrachte/ so fallet mir das Exempel jenes Spartanischen

Burgers in den Sinn / welcher die Freude hatte / seine drey Söhne an einem Tag als Sieger in den Olympischen Spielen zu begrüssen. Ich glaube deßhalben es werde es mir niemand mißdeuten / wann ich die Art / wie ich diesen Hauffen Kinder / die ich unter der Aufsicht eines ungereimten und tyrannischen Vatters habe erziehen müssen / ein wenig werde beschreiben / in Hoffnung / es werden andere meinem Exempel folgen / und an dieser meiner Freud Theil nehmen.

Es werden die Herren leichtlich erachten / daß weilen ich eine Mutter von so vielen Kinderen / ich eine Persohn von zimlichem Alter seyn müsse. So bald ich nur im Stand ware mich in die Ehe zu begeben / so muste ich mich an einen Mann verheyrathen / welcher mich mehr mit Gewalt als Verstand zu beherrschen pflegte. Mich bedunckte / sein einiges Absehen seye gewesen die durch mich erworbene Mittel auf allerhand Weiß in die Schantz zu werffen. Alles mein Bitten und Flehen ware umsonst. Ich sahe mich wohl in dem elendesten Zustand von der Welt / und ich konte keine Hülff noch Leichterung nicht hoffen / weilen er seinen Söhnen eine so schlechte Aufferziehung gabe / daß ich nicht glauben konte / daß mir meine Kinder zu Hülff und Trost auffwachsen wurden. Das wenige meine Hoffnung ware / daß bißher nicht sahe / daß

mei-

meine Söhne in die böse Art ihres Vatters tretten wurden / weilen sie ihme nicht nur öffters demüthige Vorstellungen seiner Lebens-Art mit allem gebührenden Respect gethan / sondern weilen endlich drey von denselben verbunden das übrige Gut dem Vatter unter den Händen weg zu nemmen / und sich selbsten von dem allzuharten Joch eines strengen Vatters zu entziehen. Dieses gienge Anfangs sehr hart an / so gar daß sich diese drey aufrichtige und redliche Kinder von den Augen des Vatters zu entfernen gezwungen sahen. Endlich wurden die 5. übrigen Brüder eins sich mit ihren Brüderen zu verbinden / und nach bestem Vermögen das annoch überige Vätterliche Erbguth zu fristen. Nachdeme sich also diese 8. Söhne zusammen gethan / fasseten sie den Rath sich allerhand Begangenschafften auf eine anständige Weiß in guten Stand und Aufnemmen zu setzen. Der erste von ihnen fienge an sich in unterschiedliche Handlungen einzulassen / welches ihme durch seine Arbeitsamkeit auch so weit gelungen / daß er nun ein grosser und reicher Mann ist. Zu allen Zeiten hat er sich bemühet durch seine Arbeitsamkeit bey jedermann bekant zu machen. Aller Orten wird er als ein redlicher und aufrichtiger Mann angesehen / welcher nach alter Redlichkeit die Arbeit sich liesse recommandirt seyn. Niemahlen hat er sich

sehr bemühet nach den heutiges Tages bekanten Sitten zu formiren; Weilen er lieber die alte Lebens-Art nachahmen wollen. Nur allein hat er bißweilen bey den übrigen schele Augen erwecket / weilen sie geglaubet / er wolte das Recht der Erstgeburth allzustarck thönen machen. Der zweyte glaubte seine Gebrüdere waren wohl im Stand die von dem Vatter ererbte Erden wohl zu bauen / deßwegen er alsobald in fremde Land in Kriegs-Dienste gezogen / und nachmahls so viel gewonnen / daß er mit grossem Reichthum wieder nach Hause kommen. Seine artige Sitten und erworbene Reichthum haben ihne bey den übrigen in höchstes Ansehen gebracht. Er lebet deßwegen mit allen übrigen in bester Vertraulichkeit. So er einem von den überigen mit Hülff und Rath beyspringen kan / so freuet es ihne seinen Brüderen hülffreiche Hand zu leisten. Es ist aber gantz natürlich / daß seine erworbene Macht bey den übrigen eine kleine Jalousie verursachet / obschon ich bezeugen kan / daß er auf keine Weiß darzu Anlaß gegeben. Den Frieden und Einträchtigkeit seiner Brüder hat er sich stets auf das höchste lassen angelegē seyn. Mit seiner Höfflichkeit aber und Artigkeit der Sitten hat er auch bey allen Fremden mehr Ruhm als die übrige alle erworben. In der Arbeitsamkeit ist ihme zwar der erste überlegen / dieser aber glaubte es nicht so sehr als

jener

jener vonnöthen zu haben. Es ist ihme zwar der erste Bruder offt verdrießlich gefallen/ weilen nicht nur die Unterschiedlichkeit der Sitten sondern auch der Reichthum etwann schele Augen erwecket/ welches alles weder offentlichen Hader noch Zanck erwecken können. In keinem Stuck aber kamen diese zwey besser miteinander überein/ als darinn/ daß keiner von ihnen einigem Aberglauben nicht unterworffen/ da hingegen die überigen biß auf den jüngsten sich ihr Gehirn mit allerhand nichtswertigem Aberglauben anfüllen lassen. Der dritte von ihnen hat eine Natur die von den ersten beyden sehr unterscheiden/ dieser glaubte nach dem Exempel des ersten auch sein Glück im Krieg zu versuchen / allein es gelunge ihme bey weitem nicht so wohl als dem ersten. Er lasset sich deßwegen / obgleich er von guten und höfflichen Sitten/ sehr den Feld-Bau angelegen seyn. Die überige alle miteinander haben sich verbunden ihr meistes von der Schäfferey zu machen. So offt nun diese zusammen kommen / wurde niemand glauben/ daß diese 8. Söhne einer Mutter seyn solten. Von Temperament haben alle miteinander die Redlichkeit in den Aderen. Aber an Aussehen sind sie sehr unterschiedlich/ diejenige so sich auf die Schäfferey geleget/ und gleich dem Abel ihr meistes von der Vieh-Zucht machen / tragen zwar ihr Bruder-

Hertz in bestem Zutrauen / allein sie pflegen nicht allzu öfftere Freundschafft miteinander. Das meiste traget meines Bedunckens zu bißweilen kleinen Mißhelligkeiten Ursach/ daß die zwey ersten und zum Theil der letzte gantz keinen Aberglauben bey sich einhausen lassen / keiner von ihnen achtet weder die Zeichen des Himmels / noch das Geschwatz eines Zauberers / durch welches sich der dritte/ vierte/ fünffte / sechste und siebende einnemmen lassen. Ja ich kan bezeugen/ daß der einige Verdruß / den ich in ihrer Aufferziehung schlucken müssen / einig und allein von den verführerischen Aufwicklungen dieser schwartzen Leuten herkommen/ welche das/ was meine Söhn durch ihren Fleiß und Arbeitsamkeit erworben/ nachmahls durch ihr Geschwätz bey ihnen verzehret / so daß offt ihre Kinder darben müssen/ nur damit diese närrische und schandliche Leut nach Belieben leben / und ohne einige Sorg sich nietlich durchbringen könten. Dieses ist die Ursach/ warum die zwey ersten den anderen an Reichthum allezeit überlegen / dann obgleich keiner von ihnen karg und garstig gewesen/ so haben sie dannoch weder trägen Bäuchen noch Wahrsageren und liederlichem Geschwatz so viel Glauben beygemessen/ daß dardurch ihnen einiger Schaden wäre zugefüget worden. Ich finde auch nicht daß die letzteren/ welche wegen gedachter Ursach bißher

kein

kein groß Gut zusammen geleget / jemahls auf einen grünen Zweig kommen werden/ weilen sie sich obgedachter Superstitiositet alzu sehr ergeben/ die dann sehr eingewurtzlet/ daß kein Mittel mehr darwider seyn wird. Niemahlen sind sie in so viel Jahren wegen Guts oder Gelts in offentlichen Zwytracht miteinander zerfallen/ dennoch habe ich mit weinenden Augen gesehen / wie vor wenig Jahren eben die obgedachten Wahrsager solchen Zwytracht stifften können / daß der erste und andere mit den 5. übrigen in grossen Zanck gerathen/ so/ daß sie handgemein worden/ und sonderlich der dritte hart verwundet worden/ so daß er samt seinen minderen Brüderen den Streich biß auf diesen Tag empfinden wird. Allein die Einigkeit und Frieden ward bald wieder hergestellt/ und habe seit der Zeit nicht die geringste Mißhelligkeit beobachtet.

Kan ich mich nicht rühmen daß ich eine glückselige Mutter zu heissen seye/ weilen eine so grosse Anzahl meiner Kinder sich in meinen alten Tagen in so gutem Zustand befindet. Ich siehe auch nicht / daß ein Unglück sie zu nichts machen und entzwey schlagen könte. So lang der erste seine Arbeitsamkeit / der zweyte die Sparsamkeit/ die übrigen alle die alte Lebens-Art ihnen werden angelegen seyn lassen / so habe ich nicht die minste Forcht/ daß einer unter ih-

nen

nen werde darben müssen; So lang das Band der Einigkeit/ welches ich ihnen täglich anrecommendire, bey ihnen erhalten wird/ und keiner von ihnen in die Art ihres bösen Vatters tretten wird/ so lang sie das Gewächs ihrer Erden köstlicher schätzen werden als alle Nietlichkeiten aus weit entlegenen Landschafften/ so lang sie die Liebe in ihren Hertzen gegen einander werden brennen lassen/ so lang werde ich mich rühmen können/ ich seye die glückhaffte

Heutelia Celtica.